

SWR2 Leben

Serrahn

Ein Dorf in Mecklenburg-Vorpommern als Insel für trockene Alkoholiker

Von Natalie Putsche

Sendung: Donnerstag, 12. Dezember 2019, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Natalie Putsche

Produktion: SWR 2019

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Ole: Alkohol ist für mich in erster Linie Genussmittel. Alkohol dient mir dazu beispielsweise abends nach der Arbeit zu entspannen.

Erzählerin: Ich habe Freunde und Bekannte gefragt, wofür sie Alkohol brauchen. Wann? Und Warum?

Rich: Ich benutze Alkohol sowohl nach der Arbeit als Entspannungstrunk, als auch abends dafür, dass ich ein bisschen inspiriert werde und so ein bisschen mehr auf Tour komme.

Daniela: Also es passiert eher aus einer positiven Stimmung heraus.

Erzählerin: Ich selbst trinke gerne Wein, wenn ich mich mit Freunden treffe. Und manchmal auch allein, wenn ich denke, dass es mir hilft, um abzuschalten. Bei Stress hatte oder wenn ich nicht gut drauf bin. Denn Alkohol kann Gedanken betäuben. Wenn auch nur für kurze Zeit. - Manchmal sag ich zu Freunden: Ich kann jeden verstehen, der in dieser Gesellschaft zum Alkoholiker wird.

Straßenverkehr

Erzählerin: Es ist ein sonniger Tag als ich losfahre.

Autotür zu, Schritte auf Kies, Vogelzwitschern,

Erzählerin: Als ich auf dem Parkplatz in Serrahn Hof ankomme, der obere Teil des Dorfes, der leicht am Hang liegt, bin ich umgeben von sanierten, bäuerlichen Gebäuden und großen alten Bäumen. Ich sehe einen Kiesweg, der vermutlich runter zum See führt, rein in eine dichte grüne Landschaft. Noch bevor ich mich orientieren kann, werde ich von zwei freundlichen Gesichtern begrüßt, ein älteres Paar, das Händchen haltend auf mich zukommt. Heinz und Martina Nietzsche, mit denen ich verabredet bin und mit denen hier alles begonnen hat.

Begrüßung

Erzählerin: Wir gehen die Stufen zum ehemaligen Pfarrhaus hoch.

Martina Nietzsche freut sich: „hach!“

Autorin: Was ist Ihnen aufgefallen?

Martina Nietzsche: Ein sehr schönes Schild:) haben sie gemacht.

Sie liest vor: Willkommen in der SOS Station.

Autorin: Das kannten Sie noch nicht?

Martina Nietzsche: Nein, das ist erst neu angekommen:)

Erzählerin: Wir stehen vor der Eingangstür auf der Terrasse.

Martina Nietzsche: Das hier haben wir Lügenterrasse genannt. Hier haben unsere Männer immer gesessen und geraucht und da wurden dann ihre ganzen Geschichten erzählt.

Autorin: Wussten Sie das, dass das die Lügenterrasse ist?

Patient: Nein.

Autorin: Das ist Ihr ehemaliges zu Hause?

Heinz Nietzsche: Ja, wo die gesamte Arbeit begonnen hat. Wenn das Haus erzählen könnte, könnte es viele Geschichten berichten.

Man hört wie Nietzsche begrüßt wird von Leuten im Flur, Schritte

Heinz Nietzsche: Hier drin war früher die Küche. Und dann haben wir hier unsern Speiseraum gehabt und unsere Andachten.

Erzählerin: Der 76-Jährige Heinz Nietzsche und seine Frau Martina zeigen mir sowas wie ihr Vermächtnis. 1971 begann Nietzsche, der gläubige Automechaniker, sich hier um Alkoholiker zu kümmern. Zu diesem Zeitpunkt Pionierarbeit. Hilfe für Alkoholiker gab es damals in der DDR nicht. Im Gegenteil: Säufer galten als Täter, die dem System schadeten. Nietzsche aber hatte eine Mission: Die Alkoholiker von der Straße holen und Ihnen, dann später zusammen mit seiner Frau Martina, eine Art Familie bieten. Bis 2001 haben die beiden ihre Arbeit hier im Ort aufrechterhalten.

Schritte durch Raum

Autorin: Und Ihre Kinder, die haben hier auch mit den Männern gesprochen, gespielt?

Martina Nietzsche: Unsere Kinder waren voll mittendrin.

Heinz Nietzsche: Und jedes unserer Kinder hatte n Lieblingsonkel. Und dann wurde uns gesagt, ihr werdet schon sehen, was das bringt, wenn eure Kinder mit solchen Verbrechern Kontakt haben.

Erzählerin: Auch wenn es schwer ist, über 40 Jahre Arbeit in ein paar wenigen Antworten unterzubringen, will ich von Heinz Nietzsche wissen, wie er auf die Idee kam, sich um Alkoholiker zu kümmern ohne medizinische Ausbildung.

Nietzsche weiter: Ich muss sagen ich bin schon mit 15 Jahren zum persönlichen Glauben an Gott gekommen und dadurch zog in mein Leben auch ein besonderes Interesse für die Randgruppen ein.

Autorin: Warum Alkoholiker?

Heinz Nitzsche: Weil das eigentlich schwache Leute sind, die von vielen nicht geachtet werden, keine Liebe empfangen. Und das war mir ein Stückchen auch eine Missionsaufgabe, diesen Menschen ein Angebot der Hilfe zu machen.

Autorin: Und hatten Sie in irgendeiner Form Erfahrung?

Erzählerin: Ich kann mir schwer vorstellen, dass man einfach beschließen kann: Ab jetzt kümmere ich mich um süchtige, kranke Menschen, ohne Vorwissen.

Heinz Nitzsche: Ich hab einen Freund gehabt, Dr. Klaus Richter, Chefarzt in Neuruppin in der Klinik. Und er hat uns beraten. Wir haben gewusst, was wir zu tun und zu lassen haben, wenn wir einem Alkoholiker begegnen. Aber ich muss sagen, manches liegt einfach auch instinktiv in unserer Erfahrung drin.

Erzählerin: Ich will wissen, wie genau es ihn nach Serrahn verschlagen hat.

Heinz Nitzsche: Wie es in der Diakonie z.B. eine Blindenarbeit gegeben hat, hat es auch eine Alkoholikerarbeit gegeben. In der DDR gab's damals, 1970//71, 170 000 Alkoholiker. Und dass dafür ein Mann für Mecklenburg zugeteilt wird. Und das war mir dann deutlich, dass ich nach Serrahn gehe.

Erzählerin: Im Dienst der Kirche übernahm Heinz Nitzsche zunächst die Aufgabe Selbsthilfegruppen aufzubauen.

Martina Nitzsche: Mein Mann machte Hausbesuche und dann hat er festgestellt, die sind so kaputt, so fertig, kein Leben in den Wohnungen, dann hat er sie abends einfach mit nach Hause gebracht.

Erzählerin: Martina Nitzsche erzählt, wie ständig neue Mitbewohner dazu kamen. Auch weil Verwandte von Trinkern von der Hilfe gehört hatten und auch weil manche aus der Umgebung den Weg selber fanden. Manchmal hätten bis zu 30 Männern mit den Nitzsches gelebt. Auch im Ort selber, der damals um die 90 Einwohner hatte, habe Nitzsche seine Hilfe in so manchen Haushalten angeboten.

Heinz Nitzsche: In den ersten Häusern wohnte ein Vater, der sehr gesoffen hat und mitunter mit seinen Söhnen geprügelt. Der Mann ist einige Jahre frei gewesen, bevor er gestorben ist.

Autorin: Frei gewesen heißt:

Heinz Nitzsche: Ohne Alkohol zu leben.

Erzählerin: Frei werden, diesen Begriff hat Nitzsche gewählt für's trocken werden, aber auch für das frei sein von Gedanken an Alkohol. Denn auch das gedankliche Kreisen an Alkohol kann wie ein Gefängnis wirken, aus dem man meistens nicht alleine rauskommt.

Nitzsche weiter: Es ist uns wichtig gewesen, dass die Menschen ein ganz neues Leben kennengelernt haben. Und dieses Leben haben dann viele Alkoholiker hier begonnen. Und wenn ich an unsern Peter Grosch denke, der is heute Geschäftsführer. Der kam hier an, auch total kaputt.

Erzählerin: Eine Geschichte von einem der kam und geblieben ist und heute sogar der Chef des Diakoniewerks Serrahn ist. Von diesen Geschichten werde ich bei meinem Besuch noch einige hören.

Martina Nitzsche: Er hat nicht vergessen, wo er hergekommen is.

Erzählerin: Ich will wissen wie genau der Alltag aussah, damals auf dem Hof der Nitzsches.

Martina Nitzsche: Um sechs standen sie auf. Um sieben war Frühstück, nach dem Frühstück haben wir die Kurzandacht gemacht und dann gab`s die Arbeitseinteilung. Und je nachdem wie jemand fit war und wo er seine Fähigkeiten hatte, wurde er eingeteilt. Wir hatten Tiere,

Heinz Nitzsche: Schweine, Kühe.

Martina Nitzsche: Und wir hatten unseren großen Garten. Gemüse putzen, Kartoffeln schälen, Abwaschdienst, all diese Dinge. Um 12 gab`s dann Mittagessen. Dann war Pause bis Zwei und dann ging`s nochmal ran, denn Langeweile ist überhaupt nicht gut. Und dann haben wir um sechs Abendbrot gegessen und halb acht war dann unsere Hauptandacht.

Erzählerin: Ich frage mich, ob für die Alkoholiker, die hier her kamen Religion überhaupt eine Rolle spielte und ob es heute immer noch Andachten gibt.

Ich werde noch einiges darüber erfahren. Jetzt gehe ich erstmal runter zum See. Auf dem Steg sitzt jemand allein auf der Bank.

Vögel, Wasser plätschern durch Schwimmer

Danilo: Serrahn is, ja, fast, wie`n Paradies hier. Wenn morgens die Sonne aufgeht, und die Natur: Das is schon n` kleines Stück Paradies.

Erzählerin: Danilo ist seit drei Wochen wieder in Serrahn. Der 42- Jährige war schon mal hier.

Danilo: Ja, nach dem Tod von meinem Vater, der ist 2011 gestorben, bin ich das erste Mal hier gelandet.

Erzählerin: Der Ort habe ihm damals geholfen wieder trocken zu werden. Bis vor einem Jahr. Dann sei auch seine Mutter gestorben.

Danilo: Ich lag einen Monat wie paralysiert im Schlafzimmer auf dem Bett.

jemand springt ins Wasser

Danilo: Ich hab gedacht: Durch den Tod meines Vaters bin ich irgendwo drauf vorbereitet, aber kann man vergessen.

Weiter Vögel und Wasser plätschern

Erzählerin: Die Gründe zu trinken ähneln sich mehr oder weniger bei allen, die hier sind. Einige andere Bewohner soll ich abends beim Lagerfeuer kennenlernen, schlägt Danilo vor, der los muss zum Küchendienst.

Langsame Schritte über Kies, wieder Vögel

Autorin: Und sehen Sie auch schon mal Bewohner hier stehen, bei den Ziegen?

Schzibalsky: Öfter mal, doch. Das beruhigt die wahrscheinlich ...

Erzählerin: Jürgen Schzibalsky, Leiter der SOS Station, die sich in dem Gebäude befindet, in dem die Nitzsches gelebt haben. Er führt mich über das Gelände.

krähender Hahn und gehen über Kies

Alles sehr idyllisch. Selbst die Reha Klinik, neben der SOS Station, sieht mehr wie ein großes Ferienhaus aus. Gegenüber ist das Doppeldiagnosezentrum, falls zur Alkoholsucht noch eine psychiatrische Erkrankung dazu kommt. Außerdem gibt es noch unterschiedliche Häuser, die betreutes Wohnen ermöglichen.

Schzibalsky: Das Biotop, die Hühner, das befriedet ja auch so n bisschen.

Erzählerin: Es gehört auch heute noch zu den Aufgaben, sich um ein paar Tiere zu kümmern. z.B. eben die Hühner....

Schzibalsky : Das macht einer vom betreuten Wohnen. Hat er mich gefragt, ob er das machen darf und: macht er gut.

Schönes Vogelzwitschern im Hintergrund, krähender Hahn

Erzählerin: Ein paar Meter hinter den Hühnern stehen einige große Gewächshäuser. Schzibalsky hat hier noch auf dem Feld gearbeitet. Wie einige andere, ist auch der 56jährige vor über 20 Jahren bei den Nitzsches gestrandet.

Schzibalsiky: Ich bin als Obdachloser aufgeschlagen und hatte nur noch den Wunsch zu sterben.

Erzählerin: Schzibalsky ist sich sicher, dass Serrahn sein Leben gerettet hat.

Schzibalsky: Die SOS Station is`n Haus, das es mit dem Charakter eigentlich nur einmal in Deutschland gibt, weil hier kommen Menschen aus den unterschiedlichsten Schichten zu uns: vom Hotelmanager über Oberstudienräte,- bis hin zu Menschen,

die aus der JVA zu uns kommen. Und die SOS nimmt die Leute völlig unbürokratisch auf. Die Leute tragen einen Eigenanteil, je nach finanzieller Lage, und der Rest wird von Spenden getragen.

Erzählerin: Das war schon zu Heinz Nitzsches Zeiten so. Auch wie damals: In der SOS Station gibt es keinen festen Therapieplan. Stattdessen gibt es die Hühner, die versorgt werden müssen, das Gießen und Ernten von Gemüse und Obst, den Haushalt in der SOS Station, wie Putzen und Saugen, - und der Küchendienst, der alles, außer Kochen beinhaltet, denn das Essen kommt aus der Rehaklinik. Je nach Interesse übernehmen die Bewohner der SOS Station ein paar kleinere Aufgaben.

Vogelzwitschern und hörbares Zeigen der Gewächshäuser

Schzibalsky: Hier is `n reines Gurkenzelt und das is` n Tomatenzelt.

Türschloss, Große Planen die zur Seite geschoben werden

Autorin: Und, macht das den Bewohnern Spaß, dieses Ernten und Selbstversorgen?

Schzibalsky: Teils, teils. Im letzten Jahr haben wir 170 kg Sauerkirschen entsteint. Und dann musst ich ab und zu mal n Grill spendieren, um die Laune hochzuhalten.

Erzählerin: 14 Männerbetten und vier Frauenbetten hat die SOS Station. 11 sind aktuell belegt. Einzige Bedingung für die Aufnahme: Die potenziellen Bewohner müssen ihre Entgiftung in einem Krankenhaus hinter sich haben. Dieser erste Entzug muss unter medizinischer Aufsicht stattgefunden haben, damit die Betroffenen anschließend überhaupt selbst in der Lage sind, sich für weitere Maßnahmen entscheiden zu können. Die SOS Station soll in den ersten Wochen den Anfang einer Neuorientierung bieten. Ein erstes Wiederankommen im Leben. Ein erster Halt sein. Denn meistens fehlt überhaupt ein Ansprechpartner, ein Freund und fast immer der familiäre Halt. Nach drei, maximal vier Monaten dann, nach Absprache mit den Therapeuten, soll der nächste Schritt gemacht werden. In der Regel geht es nach der SOS Station in der Reha Klinik mit so und so viel Betten weiter oder im Doppeldiagnosezentrum mit so und so viel Betten weiter. Am Ende steht das betreute Wohnen. Alles in Serrahn.

Schzibalsky: Ich bin vor zwei Jahren gefragt worden, ob ich mir vorstellen könnte, die SOS zu leiten, hab gedacht: vielleicht kannst du so andern wiedergeben, was du selber mal empfangen hast.

Erzählerin: Wieder einer, der geblieben ist in Serrahn. Er habe ein Haus gekauft, eine Familie gegründet. Schzibalsky erzählt mir, dass er hier von einem Tag auf den anderen trocken geworden sei. Fast wie ein Wunder, nach einem schlimmen Rückfall mit einigen Flaschen Schnaps, die er in einem Kieshaufen versteckt hatte.

Schzibalsky: Und dann saß Heinz nachts um eins bei mir am Bett. Bevor ich das alles realisiert hatte, dacht ich schon ich bin im Paradies gelandet oder so.

Grillen zirpen

Erzählerin: Paradies, ein Begriff, der hier immer mal wieder fällt. Wenn ich mir die Landschaft und das Gelände angucke, dann hat es was davon. Aber beim Thema Sucht ist auch klar, dass das Paradies trügerisch ist.

Grillen zirpen

Es gehört zu den Aufgaben von Schzibalsky mehrmals in der Woche die Bewohner spontan pusten zu lassen. Es kann sein, dass er auch nachts zur Alkoholkontrolle kommt. Gerade in der Phase nach der Entgiftung, also genau die ersten Monate der Bewohner in der SOS Station, ist es am wahrscheinlichsten, dass sie rückfällig werden. Manchmal ist es nur für einen Abend, einen Tag, dann wieder eine Zeit lang gut und es kann auch nochmal zu einem Rückfall kommen. Wenn sie es schaffen, dann wieder trocken zu sein, geht es für die Bewohner in Serrahn weiter. Wenn der Alkohol aber wieder zum heimlichen Begleiter wird, müssen die Rückfälligen vorerst wieder gehen, für einen erneuten Aufenthalt im Krankenhaus oder aber auch, um vielleicht mit noch festerem Willen wiederzukommen

Hörbarer Szenenwechsel, Teeküche und Gelächter

Erzählerin: Kurz vor dem Abendbrot treffe ich in der SOS Station, in einer Art Teeküche, noch Hartmut, der dabei ist, mit ein paar anderen Johannisbeeren von den kleinen Zweigen zu befreien

Ein Eimer wird laut auf den Boden gestellt

Erzählerin: Der Ende 40 Jährige will rauchen. Wir gehen zusammen auf die Lügenterasse. Er sagt, dass er gerade erst drei Tage da sei. Nur heute etwas enttäuscht.

Harmut: Ich hab zehn Jahre lang selber meine Haflinger gehabt.

Autorin: Aber die Pferde kannst du jetzt nicht betreuen?

Erzählerin: Er erzählt mir, dass dieser Bereich wohl schon länger nicht mehr zur SOS Station gehöre und er an die Betreuung leider so nicht mehr dran käme. Ich frage ihn, ob heute noch irgendeine Aufgabe für ihn ansteht?

Harmut: Nee, ich bring jetzt die Eimer rüber in die Küche, und dann is Feierabend, ne?

anderer Bewohner: Heute war nur Johannesbeeren pflücken.

Harmut: Landarbeit macht mir nichts aus, das macht Spaß und hungrig und müde. Und das is ja Sinn und Zweck der Sache.

Hundegebell im Hintergrund

Ich kann hier auf jeden Fall wunderbar schlafen. Das is, was ich möchte. Endlich mal zur Ruhe kommen und gesund werden.

sanftes Ausblenden..sanfter Übergang in neue Szene: Hahn kräht,

Autorin: Was war mit denen, die so absolut gar nichts mit Gott anfangen konnten?

Erzählerin: Will ich noch von Heinz Nitzsche wissen.

Heinz Nitzsche: Ich muss sagen, dass fast alle, die hier her kamen, mit Gott nichts am Hut hatten, aber durch unser Mensch und Familie sein, haben sie gemerkt, dass sie ne Kraftquelle brauchen.

Erzählerin: Und so manch einer hätte eben dann auch zum Glauben gefunden. Und wer nicht, der nicht. Da mache er keine Unterschiede, sagt Nitzsche.

Autorin: Haben Sie nie Sorge gehabt, dass jemand, weil er rückfällig geworden ist, kurz mal schwarz sieht?

Martina Nitzsche: Für Ängste blieb keine Zeit. Und ich hab eigentlich fast nur positive Erfahrungen gemacht. Natürlich dass sie mal was mitgehen haben lassen. Aber damit kann man großzügig umgehen:) Die haben`s nötiger gebraucht, wie ich.

Autorin: Gab`s Kriterien, wen man aufgenommen hat und wen nicht?

Erzählerin: Will ich wissen, da ich ja nun schon im Ansatz verstanden habe, wie es ist, wenn jemand heute in der SOS Station beim Alkoholtest erwischt wird.

Martina Nitzsche: Also sie haben drei Chancen gehabt bei uns. Wenn sie bewusst getrunken haben, das erste Mal wurde mit ihnen gesprochen. Wenn sie das zweite Mal getrunken haben, gab`s noch ne Chance. Beim dritten Mal mussten sie dann gehen. Aber die Tür blieb ihnen offen. Und das hab ich oft erlebt, dass dieses Wegschicken sehr gut war, weil sie dann zum Nachdenken gekommen sind.

Grillen zirpen, Lagerfeuer knistert

Autorin: Das is jetzt das Sommerabendprogramm?

Falco: Ja, gemütlich ausklingen lassen, den Tag.

Erzählerin: Ich treffe nicht nur Danilo wieder, sondern lerne auch Falco kennen. Der gelernte Koch ist seit einem Monat hier.

Feuer, Lachen,

Hier am Lagerfeuer wirkt die Runde wie ein Ferienlager. Aber verklären darf man natürlich nicht.

Falco: Gab auch Tage, grad 10 Minuten am Tisch gesessen und dann Riesenstreit. Kommen viele verschiedene Charaktere aufeinander.

Autorin: Wie lange hast du nicht mehr an nem Lagerfeuer gesessen?

Falco: Ich weiß es tatsächlich nicht mehr. 20, 25 Jahre...

Danilo: Das is halt die Leistungsgesellschaft, ne. Du vergisst dabei die schönen Sachen.

Erzählerin: Es wird viel miteinander gesprochen hier am Feuer.

Falco: Wenn man zusammensitzt, es is anders als wenn man mit nem Mediziner spricht oder Psychiater.

Erzählerin: Alle warten noch auf einen Bewohner, der heute Geburtstag hat. Kurz vergesse ich, warum ich hier bin und denke: Wollen wahrscheinlich alle anstoßen auf das Geburtstagskind. Sofort fällt mir auf, wie absurd der Gedanke ist und wie sehr offenbar auch ich daran gewöhnt bin, dass zu einem netten Abend in Gesellschaft auch irgendwie ein Bier oder ein Wein, wie selbstverständlich dazu gehört. Aber alle die hier sitzen, haben nicht mal ein Wasser in der Hand. Zigaretten, ja. Alle rauchen. Eine Frau sitzt mit am Feuer. Uli.

Uli: Rückfällig wär ick bestimmt schon lange...

Autorin: Wenn Sie nicht mehr hier wären?

Erzählerin: Sie nickt. Uli ist eine von zwei Frauen, die in Serrahn untergebracht ist. Sie ist über 60, Witwe, und kann auf Lebenszeit im betreuten Wohnen bleiben.

Uli: Weil ick ja so krank bin. Ick hab ja Lungenkrebs..

Erzählerin: Uli lächelt ein wenig, als, für mich überraschend, Kinder auf der anderen Seite des Feuers auftauchen.

Autorin: Hallo! Was macht ihr hier? Ihr seid am campen?

Kinder zusammen: Ja

Erzählerin: Stimmt, hier am See stehen ein paar Zelte auf der Wiese.

Mädchen: Das is n` Jugendcamp.

Erzählerin: Die Kinder erzählen mir dass sie selbst das erste Mal hier sind, aber es das Angebot jedes Jahr gibt

Autorin: Und das ist für euch auch klar, dass hier Menschen sind, die ne Reha machen, sozusagen?

Kinder: Ja.

Autorin: Und kennt ihr euch untereinander?

Kind: Ja. also n paar hab ich beim Volleyballfeld kennengelernt.

Feuerknistern

Erzählerin: Wir kommen am Späten Abend auch noch auf das Thema Glauben zu sprechen.

Falco: z.B. bei uns in der SOS haben wir einmal in der Woche Andacht. Das ist Pflichtprogramm. Ist jetzt nicht schlimm, aber es ist Pflichtprogramm. Für mich ist das Thema Gott eigentlich gar nichts.

Erzählerin: Patrick erzählt mir, dass er bei ist, er aber auch hier seinen Umgang damit gefunden habe. Wichtig sei eben gegenseitige Toleranz.

Patrick: Die Kirche muss einfach sehen, dass es normal ist: bei, schwul, lesbisch, oder sonst was zu sein.

Lagerfeuer geht über in Küchengeräusche

Erzählerin: Am nächsten Vormittag stehe ich mit Falco in der Küche, um zu sehen, wie er den Tisch für das Mittagessen vorbereitet.

Autorin: Du bist jetzt einem Monat hier. Wie oft denkst du an Alkohol?

Falco: Jeden Tag. Ich kann froh sein, dass das hier so ´n bisschen abgelegen ist. Wenn man sich hier was besorgen wollte, ist es doch schon n ganz schönes Stückchen zu fahren, zu laufen, was auch immer.

Letzte Woche hat ich n` bisschen Kopfkino. Da musste ich mal raus hier. Ich war halt trotzdem so fair, bin zu Jürgen gegangen. Erstmals aufs Zimmer, hab versucht mich zu sammeln, war ja doch Oberkante, Oberlippe. Und wie ich dann wieder n bisschen sprechen konnte, hab ich gesagt: Du, pass auf, blöd gelaufen..

Autorin: So ehrlich warst du dann.

Falco: Ich fand`s wichtig, weil ich bin ja hier um das zu ändern.

draußen, Hundegebell, Musik aus einem der Häuser

Erzählerin: Kurz bevor ich zurückfahre, treffe ich auch Patrick wieder. Er spielt mit einem anderen Bewohner zusammen mit einem großen Hund.

Patrick : Herrchen is nicht da. Joooooo...Nee, es wird viel gemacht hier für Hunde. Weil in Serrahn ist das ja erlaubt.

Erzählerin: Patrick ist 22. Er hat Angst vor einer erneuten Psychose, sagt: er brauche so einen Ort wie Serrahn, und plant, wie etliche vor ihm, hier oder in der Nachbarschaft zu bleiben.

Patrick: Es is ne familiäre Umgebung. Dann zieh ich nach Kugelmist, da sind auch Häuser, Neubauten. - Und dann kann ich jeden Tag hier her kommen, setz mich unten an See, werd mir auch n` Hund holen. Is echt schön hier. Guck! Hier!

macht hörbar zeigende Bewegung

Überall Grünzeug! Bäume, frische Luft. Was will man mehr?